

„Ohne sie ginge es nicht so gut!“

Freiwillige Helfer im Cellitinnenverbund

„Guten Morgen Frau Meier, ich bringe Ihr Frühstück. Wie geht es Ihnen heute? Nachher mache ich meinen Rundgang, dann haben wir wieder Zeit für einen kleinen Plausch.“ So oder ähnlich beginnt um 7.30 Uhr der Arbeitstag für Johannes Sütel. Der Sechzehnjährige hat seinen Schulabschluss in der Tasche und macht momentan sein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) auf der geriatrischen Station des St. Marien-Hospitals im Kölner

Kunibertsviertel. Seit fünf Monaten ist er nun dabei und fühlt sich auf der Station, im Kollegenkreis und mit den Patienten richtig wohl. Eigentlich wollte Johannes Sütel nach der Schule eine Ausbildung zum Koch machen. „Nach einem Tagespraktikum im Hotel wusste ich aber, dass das nichts für mich ist.“ Was es heißt, ältere Menschen zu pflegen, konnte er in einem Seniorenhaus während eines Praktikums beobachten. Und so

bewarb er sich beim St. Marien-Hospital auf eine freie Stelle und bekam nach dem Vorstellungsgespräch mit Pflegedirektor Lorenz Auweiler schnell eine Zusage. „Wir freuen uns, jungen Leuten im Rahmen des FSJ oder des BFD (Bundesfreiwilligendienst) ein Jahr die Chance zu geben, intensiv den Alltag im Krankenhaus kennenzulernen. Insgesamt haben wir hier im Haus zehn Stellen zu vergeben, davon sind sieben momentan belegt“, so Auweiler. Der Pflegedirektor kann auf eine lange Berufserfahrung zurückblicken und hat in der Vergangenheit auch die Zivildienstleistenden im Hause betreut. Sicherlich war damals einiges anders: Die 'Zivis' waren alle volljährig und es gab keine Jugendschutzregeln zu beachten. Auch liegt das Haus im Herzen von Köln, „da hatten wir überhaupt keine Probleme, Zivis zu bekommen. Bewerbungen erhielten wir aus dem gesamten Bundesgebiet, schließlich waren die Freizeitmöglichkeiten in Köln für junge Leute schon immer sehr attraktiv.“ Die meist noch sehr jungen FSJler kommen aus der näheren Umgebung und sind nicht selten minderjährig. „Der Radius erstreckt sich ungefähr bis Düren“, meint Lorenz Auweiler. „Gut, dass wir so nah am Hauptbahnhof liegen. In nur fünf Gehminuten ist man von dort bei uns. Die verkehrsgünstige Lage erleichtert vielen den Entschluss, sich für unser Haus zu entscheiden“, ergänzt er.

**Der Bundesfreiwilligendienst:
Nichts erfüllt mehr, als gebraucht zu werden.**

Jeder kann sich im Bundesfreiwilligendienst engagieren – ob alt oder jung, Frau oder Mann, Kinder- und Jugendhilfe, Altenpflege, Behindertenhilfe, Kultur, Sport, Integration, Umweltschutz – vieles ist möglich. Also: direkt informieren und jetzt anmelden!



Jetzt mitmachen!
www.bundesfreiwilligendienst.de

BFD
Der Bundesfreiwilligendienst
Zeit, das Richtige zu tun.

Zivis, FSJ und BFD

Noch rund 78.000 junge Männer leisteten bis 2011 jährlich ihren Zivildienst in sozialen Einrichtungen. Nun sollen es die vom Bund genehmigten 35.000 BFD- und die von den Ländern getragenen rund 44.000 FSJ-Stellen richten. Was sich zunächst quantitativ ausgewogen anhört, hält einem längerem Blick nicht stand. Allein rechnerisch sollte die Gleichung BFD + FSJ = Zivis aufgehen – das tut sie aber nicht. BFD und FSJ sind keine ‚Eins-zu-eins‘ Nachfolger für den Zivildienst. Die BFD-Stellen sind nach Auskunft des zuständigen Bundesfamilienministeriums zwar alle besetzt, viele von ihnen werden aber in Teilzeit ausgeführt. Das FSJ kann von jungen Menschen bis maximal 27 Jahren in Anspruch genommen werden. Es ist weitaus bekannter, schließlich gibt es das FSJ seit 1962, seine Wurzeln reichen bis in das Jahr 1954 zurück. Allein deshalb führt die oben aufgemachte Rechnung schon in die Irre: Neben Zivis verrichteten immer schon FSJler ihren Dienst in sozialen Einrichtungen. Im Jahr 2011, als der Zivildienst eingestellt wurde, waren es bereits rund 44.000. Ihre Anzahl müsste demnach aus der Gleichung gestrichen werden. Somit kommen 35.000 BFD-Stellen auf die knapp 80.000 zuletzt gezählten Zivis.

Kein Wunder also, dass für viele sozial tätige Einrichtungen mit dem Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht und den damit ausbleibenden Zivis zum 1. Juli 2011 eine

große Zitterpartie begann: Würden sie ohne die wertvolle Hilfe der Zivis überhaupt auskommen können? Nach bald zwei Jahren ist klar: Sie können, unter anderem dank der Hilfe der Freiwilligendienste, auch wenn diese kein gleichwertiger Ersatz sind.

Klare Erwartungen

Die Einrichtungen haben sich nicht nur mit der geringeren Zahl an freiwilligen Mitarbeitern arrangiert, auch die Aufgabengebiete haben sich zum Teil geändert, haben sich den Anforderungen der FSJler und ‚Bufdis‘, wie man sie im Volksmund nennt, angepasst. Während für Zivis der Dienst Pflicht war, dessen Sinnhaftigkeit sie vielleicht erst im Laufe der Zeit erkannten, haben die heutigen Freiwilligen die klare Erwartungshaltung, einen Nutzen aus FSJ oder BFD zu ziehen. Gerade für junge Menschen bietet das FSJ die Gelegenheit, sich beruflich zu orientieren oder die Zeit bis zum Beginn des Studiums sinnvoll zu überbrücken. Eintönige, nicht zielführende, wenngleich wichtige Tätigkeiten werden da schnell hinterfragt und nicht mehr einfach so, vielleicht ein wenig murrend, hingenommen. Auf der anderen Seite bietet diese Erwartungshaltung aber auch Chancen: „Wir haben es in der Regel zwar mit sehr jungen und unerfahrenen Menschen zu tun, die sich bei uns auf eine FSJ-Stelle bewerben, sie sind aber unglaublich interessiert und geben sich im Umgang mit den Patienten sehr viel Mühe.



Johannes Sütel

Diese Offenheit macht es uns einfacher, die schönen Seiten der Pflege zu vermitteln: Wie viel Energie man von den Patienten und Kollegen zurückerhält, wie schön das Gefühl ist, eine tolle Arbeit zu leisten, bei der Schulnoten mal nicht der Maßstab sind“, erläutert Lorenz Auweiler. Bereits zwei FSJlerinnen konnte er für den Beruf ‚Pflege‘ begeistern. Sie werden gerade an der dem Cellitinnenverband angeschlossenen Louise von Marillac-Schule zu Gesundheits- und Krankenpflegerinnen ausgebildet. Langfristig betrachtet ist das sicherlich auch eine Perspektive: Diejenigen, die sich für das FSJ im Krankenhausbereich entscheiden, kommen schon mit einer positiven Grundeinstellung, auf der die Häuser aufbauen können – davon konnte man bei den Zivis nicht unbedingt ausgehen.

FSJ im Krankenhaus

Im St. Marien-Hospital können FSJler und Bufdis zwischen vier Einsatzgebieten wählen: Im Bereich Verwaltung unterstützen die freiwilligen Helfer die Mitarbeiter beispielsweise bei der Datenpflege. Das der Klinik angeschlossene NTC (Neurologisches Therapiezentrum) bietet FSJlern und Bufdis außerdem die Möglichkeit, Hol- und Bringdienste von Patienten zu übernehmen – Führerschein vorausgesetzt.

Im Pflege- und Servicebereich unterstützen sie die Mitarbeiter bei der Grundpflege der Patienten, messen die Temperatur und helfen Patienten bei der Essenaufnahme. Außerdem nehmen sie die Es-

sensbestellung auf, servieren und räumen die Tablettts wieder ab. In der Regel sind die Aufgaben in beiden Bereichen nicht immer klar voneinander abzugrenzen. Das merken auch Johannes Sütel und seine FSJ-Kollegin Indra Koch. Sie finden die Überschneidungen aber völlig in Ordnung, denn bei beiden haben sie viel Kontakt zu den Patienten. Indra Koch hat bereits während der Schullaufbahn einige Praktika in Krankenhäusern gemacht und wusste, was auf sie zukam. „Ich finde es toll, den Leuten zu helfen. Wenn ich sehe, dass es ihnen wieder besser geht, freue ich mich besonders“, so die Siebzehnjährige. Im September 2013 wird sie mit dem FSJ fertig sein, dann will sie eine Ausbildung

zur Krankenpflegerin machen. Dass der Beruf aber auch seine Schattenseiten haben kann, wollen die beiden FSJler nicht verschweigen. Wenn Patienten sterben, die man lange Zeit betreut hat, mit denen man viele Gespräche führte, das tut schon weh. „Auf der anderen Seite hat jeder Tag aber auch schöne Momente, man muss sie nur zu schätzen wissen“, meint Johannes Sütel. „Wenn die Pfleger und Schwestern mich für eine Sache

loben, das höre ich schon gerne. Und wenn eine Patientin mir sagt ‚Sie sind der Allernetteste hier‘, das lässt mich auch nicht kalt, ganz ehrlich“, führt er weiter aus.

Beide schätzen auch das gute Verhältnis zu ihren Kollegen und die Kontakte der FSJler untereinander. „Man sieht sich in den Pausen und auf den Seminaren, die vom ‚Freiwillige Soziale Dienste im Erzbistum Köln e.V.‘ organisiert werden. Hier tauschen wir uns aus und bekommen so mit, was in anderen Einrichtungen läuft“, erklärt Indra Koch. Einig sind sie sich in einem weiteren Punkt: „Das St. Marien-Hospital ist ein super Krankenhaus! Wir kommen jeden Tag gerne zur Arbeit.“ Das FSJ an sich legen sie allen jungen Menschen mit abgeschlossener Schulausbildung ans Herz. Es helfe bei der Orientierung im ‚Berufe-Dschungel‘, bilde und stärke aber nebenbei den Charakter. Die Krankenhauswelt ohne FSJler und Bufdis wäre sicherlich eine ärmere, denn die meist jungen Menschen „leisten eine hervorragende Arbeit und erfüllen Patientenwünsche, die ohne ihre Hilfe nicht erfüllt werden könnten“, meint Lorenz Auweiler.

FSJ im Seniorenhaus

In den 16 Seniorenhäusern des Cellitinnenverbundes arbeiteten 2012 im Schnitt pro Monat rund neun FSJler und knapp zwölf Bufdis. Dabei sind die bevorzugten Einsatzgebiete in der Pflege, dem Sozial-Kulturellen Bereich (SKB)



„FSJler“ Markus Maschmeier

und in der Haustechnik. „Gerne würden wir mehr Stellen besetzen“, so Ingrid Gierich, Leiterin des Seniorenhauses St. Josef in Meckenheim. Insgesamt kann das Haus drei Stellen vergeben, „aber die Nähe zu Köln und Bonn macht es für uns schwierig, die Stellen zu besetzen. Gerade die jungen Menschen zieht es für ihr FSJ in die größeren Städte.“ Doch Ingrid Gierich will nicht klagen. „Es kommt ja nicht auf die Masse an, wir brauchen Leute, die zu uns und den Bewohnern passen. Das ist unser Maßstab.“

In den Bewerbungsgesprächen achtet die ‚Seniorenhausleiterin mit Leib und Seele‘ dann auch darauf, dass die Kandidaten ihr Engagement darlegen können. „Ein ‚Ich will helfen‘ reicht mir nicht. Wir fragen genau nach, warum sich der Bewerber für ein FSJ im Seniorenhaus interessiert, ob er noch Großeltern hat, was für ihn ‚Alt sein‘ bedeutet. Bei der Hausvorstellung achten wir außerdem darauf, wie er mit den Bewohnern umgeht: Ist er offen oder eher zurückhaltend? Geht er auf Fragen und Gesprächsangebote ein oder nicht.“ Im Moment ist sie mehr als zufrieden mit ihrem FSJler. Markus Maschmeier, 19 Jahre alt, unterstützt den Haustechniker. Ob EDV-Probleme, Müllentsorgung, kaputte Glühbirnen, Vertretung am Empfang, klemmende Rollos – Markus Maschmeier ist zur Stelle. Man kann sich auf ihn verlassen und die Senioren sind begeistert von ihm. Nach dem Abitur trat er im

August 2012 seine FSJ-Stelle an und bleibt für ein Jahr. Er wohnt in Meckenheim und schätzt den kurzen Weg zur Arbeit. Ab kommendem Wintersemester möchte der junge Mann gerne studieren, Musikwissenschaft oder Medientechnik, genau festgelegt hat er sich noch nicht. Wichtig fand er es aber, vor dem Studium mal ‚Berufsleben zu schnuppern‘.

„Das FSJ ist eine gute Gelegenheit für junge Menschen, sich nach der Schule beruflich erst einmal zu orientieren, bevor es dann ernst wird. Das Seniorenhaus St. Josef genießt hier im Ort einen sehr guten Ruf, also habe ich meine Bewerbung losgeschickt – und es hat sofort geklappt.“ Bewohner und Mitarbeiter haben ihn vom ersten Moment an akzeptiert. „Ich erhalte von beiden Seiten viele positive Rückmeldungen, das tut schon gut“, meint Markus Maschmeier. „Ich darf hier sehr viel selbstständig erledigen, bekomme aber Hilfe, sobald ich darum bitte. Die Haustechniker bringen mir viel bei, was ich später sicherlich gut gebrauchen kann. Und für die Bewohner bleibt auch immer Zeit für einen netten Schwatz zwischendurch.“



„Bufdi“ Elisabeth Koßmann

Gute Seelen

Einzelbetreuung der bettlägerigen Seniorenhausbewohner, Singen mit Demenzerkrankten und orientierten Bewohnern, Gestalten von Gruppenangeboten und Durchführung von Diskussionsrunden – die Tage der ‚Teilzeit‘- Bundesfreiwilligen Elisabeth Koßmann sind voll ausgefüllt. Mit 62 Jahren wollte sie es nochmal wissen. Die Schulleiterin der Overbeck-Grundschule in Neuehrenfeld ließ sich von ihrem Dienst und ihren Bezügen freistellen und bewarb sich als Bundesfreiwillige im Seniorenhaus St. Maria. „Ich wollte noch intensiver mit Menschen zu tun haben. Als Rektorin binden bürokratische Belange einen doch sehr.“ Sabine Westfeld, Seniorenhausleiterin von

St. Maria in Köln, erkannte sofort, welche Perle an Bewerbung sie vor sich hatte und setzte Elisabeth Koßmann im Sozial-Kulturellen Bereich ein: „Wir hätten uns keine bessere Besetzung für diese BFD-Stelle wünschen können.“

Während andere sich auf die Rente freuen, krepelte Elisabeth Koßmann also ihr Leben nochmal gehörig um. Ihr Mann, mittlerweile pensioniert, hält ihr den Rücken frei. Teamarbeit, individuell auf jeden eingehen, zuhören können und Stabilität geben sind für sie selbstverständlich. „Durch meinen intensiven Kontakt zu den Hausbewohnern komme ich mit so viel Lebenserfahrung in Berührung, das ist einfach wunderbar“, schwärmt sie. Die Hausbewohner schätzen ihre freundliche, verlässliche Art, die nicht mit Dienstschluss endet. Einer Hausbewohnerin, die zu ihrer Tochter nach Stuttgart fuhr, nahm sie den sonst üblichen Gang zu Weihnachten auf den Friedhof zum Grab des verstorbenen Ehemanns ab. Die alte Dame konnte beruhigt fahren und Elisabeth Koß-



v.li. David Hürten und Lars Hoffmann

mann vergaß auch nicht, ein Erinnerungsfoto am Grab zu schießen. Gerne würde sie ihre Arbeit nach der BFD-Zeit weiterführen. „Leider ist die BFD-Zeit aber auf maximal eineinhalb Jahre begrenzt“, bedauert sie.

Was zählt im Leben

Lars Hoffmann (19) und David Hürten (17) arbeiten in den Wohnküchen des Seniorenhauses St. Maria. Die Betreuung der häufig demenzerkrankten Bewohner gehört zu ihren Aufgaben. Dabei geben sie Hilfestellungen beim Essen, hören zu, scherzen, lachen oder unterhalten sich mit den Be-

wohnern. Lars Hoffmann überbrückt mit dem FSJ die Zeit bis zu seinem Sozialwissenschaftsstudium, David Hürten möchte nach dem Realschulabschluss noch das Fachabitur machen. Durch das FSJ kann er die Schulzeit um ein Jahr abkürzen. Beide sind mit ihrer Arbeit sehr zufrieden, bekamen durch sie eine etwas andere Sicht auf die Dinge, die im Leben wichtig sind. „Früher dachte ich immer, viel Geld verdienen, ein schickes Auto haben, das sei wichtig im Leben. Heute sehe ich, dass am Ende der Tage nur Freundschaften und Familie zählen. Einige unserer Bewohner tragen einen Dokortitel, haben Atomkraftwerke gebaut, wissen davon heute aber nichts mehr und bekommen kaum Besuch. Ruhm und Reichtum – wofür das alles? Hier in dieser Küche hat sich die Perspektive für mich sehr deutlich verschoben“, meint David Hürten nachdenklich. „Die Arbeit unserer freiwilligen Helfer ist so überaus wertvoll“, meint Sabine Westerfeld. „Sie ist ein Geschenk für unsere Mitarbeiter, aber besonders für die Bewohner. Ihr Engagement kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.“

Das Wichtigste auf einen Blick	BFD	FSJ
Voraussetzung	Erfüllte Vollschulzeitpflicht, i.d.R. nach der 10. Klasse	Erfüllte Vollschulzeitpflicht, i.d.R. nach der 10. Klasse
Alter	Ab 16 Jahren	Ab 16 – 27 Jahren
Zeitraumen	Mind. 6 Monate, maximal 18 Monate	Mind. 6 Monate, maximal 18 Monate
Voll- Teilzeit	Voll- und Teilzeit möglich, mind. 20 Stunden/Woche	Vollzeit
National/international	National	National/International
Versicherungen	Beitragsfreie Kranken-, Renten-, Unfall-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung	Beitragsfreie Kranken-, Renten-, Unfall-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung
Kindergeld	Wird bis zum vollendeten 25. Lebensjahr weitergezahlt	Wird bis zum vollendeten 25. Lebensjahr weitergezahlt
Taschengeld	Max. 348 Euro/Monat, steuerfrei	Max. 348 Euro/Monat, steuerfrei
Einrichtungen	Gemeinwohlorientierte Einrichtungen	Gemeinwohlorientierte Einrichtungen
Weitere Links	www.bundesfreiwilligendienst.de www.bundes-freiwilligendienst.de www.bfd-fsj.de www.bmfsfj.de (Bundesfamilienministerium) www.fsj-koeln.de (Erzbistum Köln)	